Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 45 (1987)

Artikel: In der Stille erschaute Bilder sichtbar machen : die Malerin Sr. Maria Raphaela Bürgi in Ingenbohl

Autor: Schüpfer, Madeleine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der Stille erschaute Bilder sichtbar machen

Die Malerin Sr. Maria Raphaela Bürgi in Ingenbohl

Immer ist es das Geheimnisvolle, das Rätselhafte, das einen gefangennimmt und neugierig macht. So erging es mir mit dem Bild «Engel», das ich beim Eingang des Stadthauses ganz zufällig an der Plakatsäule entdeckte und das darauf hinwies, dass Sr. Maria Raphaela Bürgi, gebürtige Oltnerin, ihre Bilder im Stadthaus ausstellen würde. Beim Betrachten dieses Bildes begannen meine Gedanken zu spielen. Dieses Bild dünkte mich voll aus dem Leben geschöpft, und seine dynamische Direktheit machte einen betroffen. Blaue Maske im blaugrünen Grund, geheimnisvoll verwoben mit diesen wellenartig auf. und absteigenden hügeligen Erhebungen, bald in zartes Rosalicht getaucht, dann wieder dunkel und geheimnisvoll, innere ungelöste Spannung verratend; Engel und Dämon zugleich, etwas Verführerisches, Magisches ausstrahlend. Irgendwie dünkte mich eine List dahinter verborgen, die es unbedingt zu enträtseln gelte, und doch lag es greifbar in der Luft, dass einem dies nie ganz gelingen würde, denn Leben hiess auf diesem Bild Geheimnis, auch der Weg zu sich selbst. Es dünkte mich, als legte sich diese blaue Maske über das versinkende Licht des Tages und signalisiere damit, dass nun die Nacht mit ihren geheimnisvollen verzauberten Tönen und Schatten die Oberhand gewänne, so als ob sich das Bewusste in die Sphäre des Unbewussten begäbe und unseren Nachtträumen Raum verschaffe. Lautloser Sieg des Dunklen über das Helle, aber nicht in einer trostlosen, hoffnungslosen Art, sondern in sich selbst ruhend, in der Bläue geborgen, so als möchte man sich nun ganz seinem Innenleben zuwenden, darin aufgehen, über das äussere Gesicht eine Maske schieben, sich dahinter verlieren, um um so intensiver den Bereich der Seele, weg von der Materie, zur Sprache kommen zu lassen. Solche Gedanken weckten dieses Bild in mir und machten mich auf die Künstlerin, die es gemalt hatte, ungemein neugierig. Ich freute mich auf die Begegnung mit der Malerin Sr. Maria Raphaela Bürgi und natürlich auf ihre Bilder im Stadthaus. Meine Neugierde wurde keinen Augenblick enttäuscht, im Gegenteil, sie verstärkte sich, so dass ich mich entschloss, die Künstlerin in ihrem Atelier im Theresianum in Ingenbohl aufzusuchen.

Im Kloster Ingenbohl

Gewaltig stehen die klösterlichen Gebäulichkeiten in dieser eindrucksvollen Landschaft aus hohen Bergen und dem vorgelagerten See. Im Theresianum, einem Haus im Jugendstil, erbaut um die Jahrhundertwende, befindet sich hoch oben im Dachstock das Atelier der Malerin. Dieser Estrich mit seinem romantisch verzweigten Dachgestühl ist von eigenartiger Faszination. Die Malerin öffnet die Türe zu ihrem Atelier. Ich betrete einen kleinen, offenen Vorraum mit gemütlicher Sitzecke, wo das Kaffeegeschirr schon bereitsteht, und blicke in den geräumigen, mit hellem Holz ausgekleideten Atelierraum. Durch die quadratischen Dachfenster erkenne ich das Ziegelmuster des quer verlaufenden Daches eines Nebengebäudes und erblicke darüber die bewaldeten Berge bis hinauf zu den felsigen Gipfeln und hie und da ein Stücklein Himmel, zart blau gefärbt, im Wechselspiel der dahinziehenden Wolken. Raumteilende Büchergestelle sind bestückt mit persönlich zusammengetragenen Requisiten, kleinen Skulpturen, Reiseandenken, Büchern, Ausstellungsplakaten und anderem mehr. Sie erzählen von interessanten Begegnungen und Anregungen, wecken Empfindungen und Erinnerungen. Mitten im Atelier steht die Staffelei. Darauf entdecke ich eine grossformatige Leinwand, grundiert in verwaschenen, eigenwillig wirkenden Blautönen, Strukturen aufzeigend, die entstanden sind, weil die Malerin ein früheres Bild ausgelöscht hat und es zu einem neuen verarbeiten will. Sie liebt diese Art von Grundierung, denn sie animiert sie zu neuen Zeichen und Bewegungen und gibt ihren Bildern etwas Hintergründiges und ungemein Dichtes. Das Bild «Der Wind» an der einen Wand blickt mir herausfordernd entgegen. Ich kenne es aus der Stadthausausstellung, doch im gedämpften Licht dieses Ateliers gewinnt es an Spannung und Dynamik. Aufgelöste Frauenhaare sind erkennbar, Windhaare voller Zärtlichkeit, deren Bewegtheit sich im Gras und in den hohen Schilfen weitersetzt. Der ewig junge Wind treibt sein Verwirrspiel, bläst über das Wasser, eingebettet in sattes grünes Blattwerk. Lebendig und erfrischend ist sein Atem, verwegen spielt er mit Haaren, Gräsern und dem Wasser, so dass die ganze Bildfläche von flimmernden Lichtschimmern überzogen ist. Kraft und Dynamik widerspiegeln sich in diesem Bild, aber auch Mutwille. Ruhig und im Gegensatz dazu steht das Bild «Der Schlaf» in seinen dunklen, verhaltenen Farbabstufungen. Doch auch hier packen einen durch ihre Bewegtheit die schwarzen Markierungen. An der gegenüberliegenden Wand sticht mir die erstaunlich intensive Bläue des grossen Bildes «Nachtgestalten» ins Auge, verzaubert mich durch seine herrliche Leuchtkraft. Bald schwarzblau, dann leuchtendhell, vermischt mit Grün und hie und da einem zart aufgesetzten Rosaschimmer, lässt es das Geheimnisvolle der fein angedeuteten Gestalten nur mehr erahnen. Kraftvolle Bläue von Leben und Tod erzählend, von Verwandlung, Wiedergeburt, von ewigem Geheimnis menschlichen Daseins. In der Bläue müsste sich der Wandel von Leben zu Tod vollziehen; die Nachtgestalten locken und rufen, verunsichern und verängstigen zugleich. Vielleicht sind sie rettende Engel oder Schatten des Dunklen und Verlorenen, die es zu ergründen gilt. Sr. Maria Raphaela

Bürgi lässt vieles in ihren Bildern offen. Empfindungen verstecken sich hinter feinen Zeichen und Andeutungen. Ihre Bilder sollen erahnt, erfühlt werden. Man muss sich ihnen ganz öffnen, diesen Reichtum an Zeichen zu entziffern versuchen und sich dabei in den Schattierungen der Farben verlieren. Dieser Vorgang ist unzählige Male wiederholbar, immer entdeckt man Neues. Der Begriff Zeichen ist der Malerin wichtiger als das Wort Symbol. Während einem Aufenthalt in England und Irland entdeckte sie uralte keltische Zeichen an Gemäuern und auf Steinen. Zeichen, die nicht mehr zu entziffern waren oder wenigstens nur mehr bruchstückweise. Diese fesselten die Malerin, vor allem deshalb, weil sie nicht enträtselt werden konnten. Der Zauber des ewigen Geheimnisses hielt sie umfangen. So möchte sie auch in ihren Bildern vieles offenlassen, nichts begründen müssen, denn mystisch Geprägtes gelingt es nicht zu enthüllen, sonst hätte es nichts mehr mit Mystik zu tun.

Das Thema «Daphne» kommt in ihren bildnerischen Aussagen immer wieder vor. Daphne, die sich in einen Lorbeerbaum verwandelte, um sich der Entdeckung durch Apollo zu entziehen. Symbolisch gedeutet, liegt darin die Faszination der Metamorphose der Seele, neues Leben öffnet sich, Bestehendes fällt ab, Wandlung vollzieht sich. Oft ist dieser Vorgang voller Schmerzlichkeit. Die Daphne auf dem nächsten Bild besitzt einen hellen Körper und ein Gesicht, das umrahmt ist von rötlichbraunen Haaren, die aus ihrer Bewegung heraus etwas Verwegenes an sich haben. Ihr Körper ist in grünes Blattwerk gehüllt. Dieses Bild strahlt Lebenskraft aus und ist von heiterer Gelöstheit.

Hoch oben auf der Galerie des Ateliers, nur über eine steile Metalleiter erreichbar, entdecke ich das Bild «Die Tante», das mich aus seiner farblich und formlich heiteren Komposition heraus besonders fasziniert. Im dunklen Bildteil erkennt man die Gestalt und das streng markierte Gesicht der Tante. Der grosszügige Mittelteil ist herrlich frei durchzogen von viel Weiss und Rosa, ähnlich dem Gewölk frisch erblühter Kirschbäume. Hie und da entdeckt man als Fragment ein fein angedeutetes Gesicht, und dann wächst das Helle, Duftige in den wieder dunkel gefärbten Bildrand hinaus. Der Kreis schliesst sich, Freud und Leid, heitere Ausgelassenheit und ernste Besinnlichkeit gehen ineinander über. Die Malerin versteht es meisterlich, scheinbare Widersprüche sichtbar werden zu lassen, sie in neue Gedankenassoziationen hineinwachsen zu lassen; der Kontrast, das Widersprüchliche als dynamisches, lebensveränderndes Element ist in ihren Bildern in fesselnder Selbstverständlichkeit zu erleben, aber auch das Harmonisches, Abgeklärte, still In-sich-Ruhende.

Zur Persönlichkeit

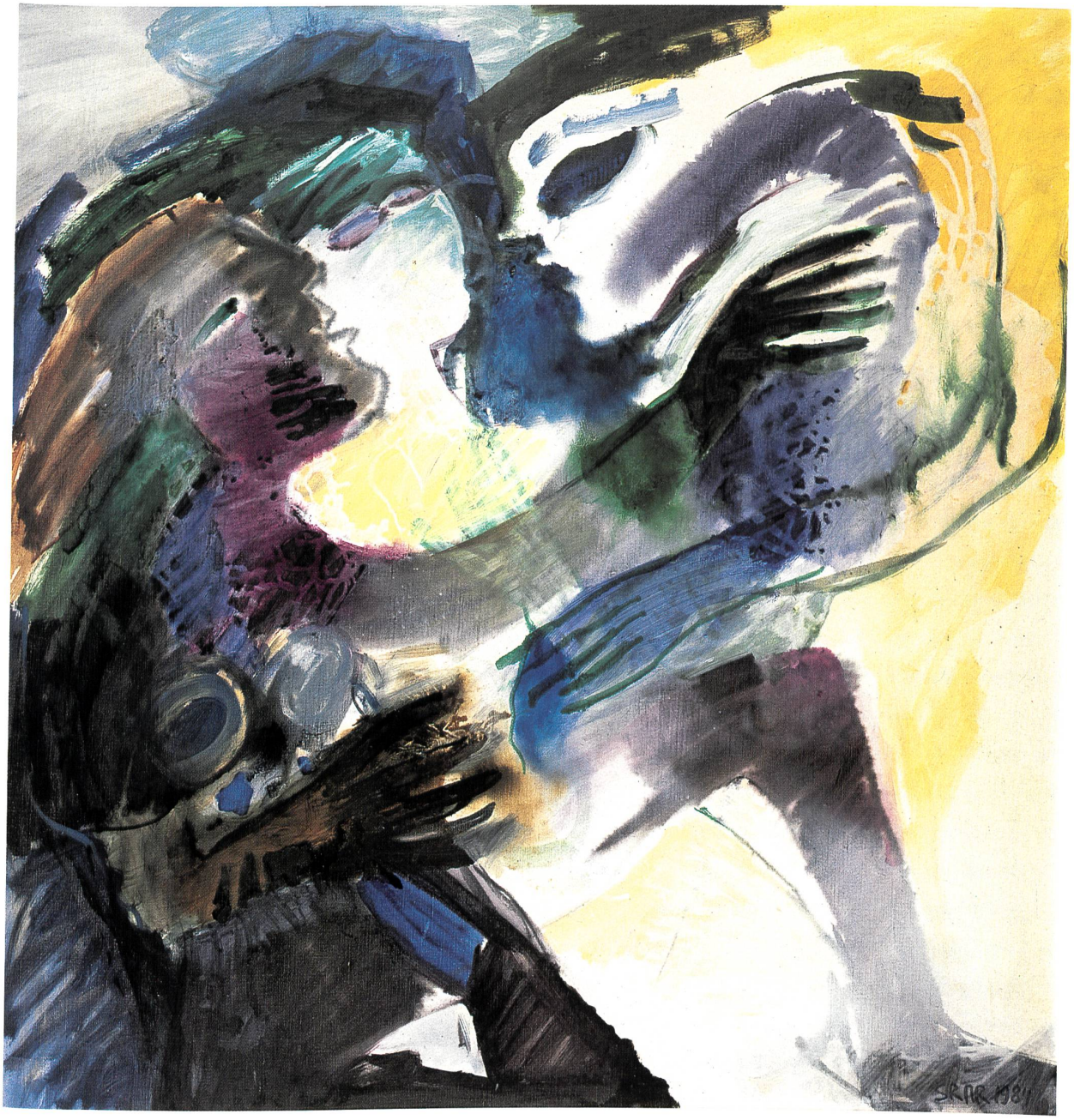
Sr. Maria Raphaela Bürgi ist eine reife Malerin, die beneidenswert jung geblieben ist. Temperamentvoll, klug und zurückhaltend zugleich, zwingt sie sich vor dem eigentlichen Malvorgang zur inneren Selbstfindung. Sie meditiert, bevor sie mit dem Malen beginnt, braucht tiefe, innere Entspannung, Ruhe und Abgeschiedenheit. Das Atelier hoch oben unter dem Dach ist ihr zu einer stillen Insel

Daphne, 1984
Öl, 120 × 130 cm

Tiefblau

Tiefblau
der Schattenrand
unserer Vergangenheiten
von türkisgrünen Traumhänden
festgehalten
und mittendrin
das helle warme Licht
aus Worten und
Gedanken
die federleicht
vom Lichte angehaucht
zu Atem werden
zu Gesprächen

geworden. Hier findet sie zu sich selbst und darf mit jeder Faser ihres Körpers und ihrer Seele Malerin sein. Ein Refugium, das in ihr schöpferische Kräfte weckt und erst möglich macht. Die Kraft ihrer expressiven Malerei liegt in ihrer starken Persönlichkeit, die um die Widersprüche menschlichen Denkens und Handelns weiss. Ihr Schaffen ist ungemein vielschichtig. Sakrale Arbeiten, Glasmalereien entstehen oft auf Auftrag, aber auch das freie Aquarellieren macht ihr grosse Freude. Das Malen von Blumen- und Landschaftsbildern in leuchtenden Farben empfindet sie als wohltuenden Ausgleich zu ihrer eher mühsamen Ölmalerei. Sie möchte diese Arbeiten nicht missen, sie sind ihr ebenso wertvoll wie die grossformatigen Ölbilder. Erstaunlich ist, wie sie sich auf den grossen



Die Botschaft, 1984
Öl, 100 × 95 cm

Flächen ihrer Leinwände zurechtfindet, obwohl sie oft die Angst vor dem Beginnen überwinden muss. Doch einmal angefangen, vergisst man Angst und Umwelt. «In meinem Alter hat man nicht mehr viel Zeit zu verlieren», meint sie mit einem spitzbübischen Lächeln, «zudem darf man auch ganz zu dem stehen, was man in sich fühlt, zu seinen innersten Empfindungen. Beim Malen fliesst das Unbewusste in das Bewusste, es steht ausserhalb der Kontrolle, meine geschauten Bilder drängen nach aussen, ich male sie, so wie ich sie in mir sehe.»

Ihre Bildinhalte sind dann auch voller Lebendigkeit und Dynamik. Ihre schwarzen Pinselmarkierungen fahren wie Blitze über die Bildfläche, betonen und markieren bestimmte Formen und Bewegungen. Doch nichts

Wachträume

Wachträume
zaubern fein gemusterte
Scherenschnitte
auf die helle Wand
des Bewussten
lösen sich urplötzlich auf
tauchen ein
in unbewusste Tiefen
in denen Gedankliches
nicht mehr kontrollierbar ist

Archaisch-magische Wesen, 1984
Öl 130 × 120 cm

Verstummt

Wimpernlos
das Auge
der Nacht

verstummt
die Zwiegespräche
in den Bäumen
zittert der Wind

meine Hand
findet nicht
in die deine

Überhebliches macht sich in ihren Bildern breit, deutlich ist das Suchende, Fragende und Hoffende nachzuvollziehen und auch die Sehnsucht nach endgültiger Geborgenheit. Regelmässig skizziert sie mit dem Pinsel in schwarzer Tusche, zeichnet Blatt um Blatt, lässt einen Gedanken aus dem anderen herauswachsen, verändert Zeichen und Andeutungen, und erst am Ende dieses impulsiven Prozesses beginnt sie zu sortieren. Behält, was ihr als wichtig erscheint, und wirft weg, was ihr nicht gefällt. Dieses skizzenhafte Zeichnen mit dem Pinsel ist ihr Inspiration, weckt ihre tiefsten Gedanken und Empfindungen und wirkt auf ihr künstlerisches Schaffen ungemein lebendig und fruchtbar. Die einzelnen Blätter nehmen durch die Einfachheit der Zeichen gefangen, gefallen aber auch

Der Schlaf, 1985
Öl-Sand, 130 × 140 cm

in ihrer Entwicklungsphase. Der stattgefundene Prozess ist nachvollziehbar. Sucht man in diesen Blättern nach bestimmten Zeichen, so sticht einem der Vogel ins Auge, aber auch der Fisch, Symbole des freien Fluges in blauen Lüften oder des Schwimmens im Wasser. Befreiung, weg von der Materie, nur mehr Geist sein, eine tiefe Sehnsucht, die uns Menschen ständig befällt, macht sich in diesen Bildern bemerkbar. Viele Zeichen gäbe es in ihren Arbeiten zu deuten, doch vieles muss auch unbenannt, Geheimnis bleiben. Gering ist die Lust der Malerin, Bildinhalte auszuformulieren. Worte zerreden, und das, was man zu kennen, zu wissen meint, berührt einen nicht mehr. Jeder besitzt seine eigene Einsamkeit, seine eigenen Träume und seine eigene Gotteserfahrung, deshalb gibt es keine allgemeingültigen Lösungen. St. Maria Raphaela Bürgis Bilder sind für jenen geheime Botschaften, der in ihnen zu lesen versucht und dabei auf dem Wege zu sich selbst zu neuen Erkenntnissen gelangt, die ihn bereichern.